

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 26.

Leipzig, 22. Dezember 1922.

XLIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 30 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 12.— Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 19.

Lehmann, D. Edv., Textbuch zur Religionsgeschichte.

Rudolph, Wilhelm, Dr., Die Abhängigkeit des Qorans von Judentum und Christentum.

Harris, Rendel, Testimonies.

Bornhäuser, Karl, D., Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte. Zum Petrusbekenntnis und zur Hohenpriesterfrage.

Meyer, Eduard, Ursprung und Anfänge des Christentums.

Kroll, Joseph, Prof. Dr., Die christliche Hymnodik bis zu Klemens von Alexandria.

Stange, Erich, Lic., Lutherisches Missionsjahrbuch.

Jørgensen, A. Th., Filantropiens Føreløbere og Former.

Schomerus, H. W., Liz. D. D., Die Anthroposophie Steiners und Indien.

Lemme, Ludwig, Christliche Apologetik.

Schian, Martin, D. Dr., Grundriß der praktischen Theologie.

Wegeleben, Siegfried, Das Felderlebnis.

Neueste theologische Literatur.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Lehmann, D. Edv., und **Haas, Hans, D.**, Prof. d. Religionsgesch. an d. Univ. Lund und Leipzig, **Textbuch zur Religionsgeschichte**. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Leipzig, Erlangen 1922, A. Deichert, Dr. Werner Scholl (XII, 382 S. gr. 8) 240 M.

Man kann diese zweite Auflage mit Recht eine verbesserte und erweiterte Auflage nennen. Wie weit die Verbesserung und die Erweiterung geht, sagen uns die Herausgeber in ihrem Vorwort selbst. Damit diejenigen, die die erste Auflage besitzen, entscheiden können, ob es angebracht ist, zu der ersten Auflage sich nun auch noch die zweite zuzulegen, sei kurz darauf hingewiesen, was neu hinzugekommen und im größeren Maßstabe umgearbeitet worden ist. Neu aufgenommen sind die hellenistischen literarischen Texte, bearbeitet von Reitzenstein, die germanische Religion nach römischen und altdeutschen Quellen, bearbeitet von Mogk, die hethitischen Texte, bearbeitet von Zimmern, ferner fragmentarische Urkunden zum Manichäismus, bearbeitet von Reitzenstein, fünf Gedichte von Zia Gök-Alp zur Charakteristik des türkischen Reformislams der Gegenwart, von Fischer. Fast völlig umgestaltet sind die Abschnitte über China und Japan. Vielfach sind neue Texte eingefügt oder alte durch neue ersetzt, z. B. besonders bei den ägyptischen und islamischen Texten. So ist fast ein ganz neues Buch daraus geworden.

Die Auswahl der Texte ist so getroffen worden, daß sie ein möglichst klares Bild von der Eigenart der betr. Religionen geben. Natürlich macht die Lektüre dieses Textbuches die von ausführlicheren Darstellungen der einzelnen Religionen nicht überflüssig. Man sollte es zugleich mit und neben ihnen lesen.

Nicht berücksichtigt sind die primitiven Religionen. Es ist das zu bedauern. Aus der Fülle von Texten, die uns in der letzten Zeit über die Primitive Religion aus den verschiedensten

Weltteilen bescheert worden sind, hätte sich doch wohl eine geeignete Textsammlung zusammenstellen lassen.

Dankenswert ist es, daß man auch die neueren Phasen der Entwicklung der noch lebenden Religionen berücksichtigt hat. Nur Indien ist hier schlecht weggekommen. Sachlich begründet ist dies nicht. Der Grund ist fraglos mangelnde Kenntnis des späteren Hinduismus auf seiten der Bearbeiter. Befremdlich ist es auf Seite 145 lesen zu müssen, daß die Tamildichter Tiruvalla, muß heißen Tiruvalluvar, und Manikkavasagar der neueren Zeit angehören. Beide gehören dem vorigen Jahrtausend an, ersterer sogar höchstwahrscheinlich der ersteren Hälfte desselben. Falsch ist es, daß ersterer ein Sivait gewesen ist. Er war viel eher ein Jainist. Ferner spielt die Religion bei ihm keine große Rolle. Er war vor allem ein Ethiker. Anstatt seines Namens hätten viele andere eher es verdient, hier genannt zu werden.

Wenig einheitlich ist die Literaturangabe gehandhabt. Bei einer neuen Auflage, die dieses äusterst wertvolle Buch hoffentlich bald erleben wird, müßte darauf m. E. mehr Gewicht gelegt werden, da das Textbuch doch vor allem auch anregen soll zu weiteren rel.-gesch. Studien. Schomerus-Kiel.

Rudolph, Wilhelm, Dr. (a. o. Prof. d. Theol. Univ. Tübingen), **Die Abhängigkeit des Qorans von Judentum und Christentum**. Stuttgart 1922, W. Kohlhammer (VIII, 92 S. gr. 8).

Daß der christliche Einschlag im Koran bis jetzt noch ganz ungenügend untersucht ist, hat — dem Verf. vorliegender Arbeit ist das wohl, wie so manches andere, was ihm für sein Thema von Interesse hätte sein müssen, entgangen — zuletzt Traugott Mann (Der Islam einst und jetzt, S. 28) konstatiert. Das gleiche, kann man sagen, gilt vom jüdischen Einschlag. So darf ein neues Aufgreifen der Frage freundlicher Aufnahme von vornherein sich

versichert halten. Freilich, hat man so lange warten müssen, so hätte man sich jetzt doch auch noch einige Zeit weiter in Geduld gefaßt, bis dem erneut an das Problem sich Machenden das von dem dänischen Forscher Ditlef Nielsen zu erwartende „Handbuch der südsemitischen Epigraphik“ vorliegen würde. Ist ja doch jedenfalls mit der Möglichkeit zu rechnen, daß, was er, unterstützt von Gelehrten wie Fritz Hommel und Nikolaus Rhodokanakis, durch intensive Bearbeitung der in jüngster Zeit erst gefundenen zahlreichen altarabischen, vorchristlichen Inschriften an neuem Licht auf die älteste gemeinsemitische Kultur- und Religionsgeschichte wird fallen lassen können, Aufschlüsse von Bedeutung bringt, die uns hier fördern mögen. Die Arbeit von Wilhelm Rudolph, finde ich, tut letzteres nicht eigentlich, beschränkt sich in der Hauptsache vielmehr doch bloß auf die Wiedergabe von bereits erarbeiteter Gewesenem. Auch eine Arbeit, die sich zur Aufgabe setzt, übersichtlich darzustellen, was die Koranwissenschaft bis heute über die Frage der Abhängigkeit des Korans von Judentum und Christentum zutage gefördert hat, möchte man sich ja einstweilen gefallen lassen. Nur wäre freilich von einer solchen zu wünschen, daß sie dann wirklich auf der ganzen die spezielle Frage behandelnden bisherigen Literatur fußt. Es ist schade, daß die im übrigen rühmenswert sorgfältig geführte Abhandlung von R., der in seiner wissenschaftlichen Ausrüstung die wichtigsten Vorbedingungen für eine solche Untersuchung ohne Zweifel hat, in diesem Betrachte doch ein vieles zu wünschen übrig läßt. Brockelmanns Studie „Allah und die Götzen, der Ursprung des islamischen Monotheismus“ konnte er noch nicht kennen. Diese Abhandlung ist erst im letzten Doppelheft des Arch. f. Religionsw. erschienen. Eine Arbeit wie Snouck-Hurgronjes „Het Mekkanische Feest“, von deren einschlagender Wichtigkeit er wußte, sich zugänglich zu machen, hätte so gar schwer doch wohl nicht gehalten. Und klagt er S. VIII, des Buches von W. St. Clair Tisdall, *The Original Sources of the Quran*, von dem Becker im AR XI, 346 urteilt, daß die Entlehnungen des Korans aus der christlichen apokryphen Literatur „nirgends so übersichtlich zusammengestellt“ sind wie hier, habe er leider trotz aller Bemühung nicht habhaft werden können, so fragt wohl jedermann sofort, warum ihm doch der so ganz nahe liegende Gedanke nicht gekommen ist, Becker selbst um Überlassung des Buches anzugehen, eine Bitte, der sich der mit ihr Angegangene sicher nicht geweigert hätte. Ist das einschlägige Literatur, der gegenüber der Autor zu leicht resigniert hat, so ist andere, auf die er überhaupt nicht aufmerksam geworden ist. Ich nenne kunterbunt, was mir an solcher eben einfällt: Tor Andrae, *Die person Muhammeds in lehre und glauben seiner gemeinde* (1917); Th. Nöldeke in ZDMG 12, 699 f., 102, 112; A. Sprenger ebd. 29, 655; H. Hirschfeld, *Beiträge zur Erklärung des Koran* (1886); W. Muir, *The Coran. Its composition and the testimony it bears to the Holy Scriptures*; Kuenen's *Hibbert Lectures*, Lect. I; Davidis *dissert. select.*, diss. X, 25, p. 344 ff.; Levini Warneri *Compendium historicorum eorum quae Muhammedani de Christo aliisque capitibus Relig. Christianae tradiderunt* (1643); M. Rabinsohn, *Le messianisme dans le talmud et le midraschim* (1907); Conrad Hottinger, *Altes und Neues aus der Gelehrten Welt* (Zürich 1717), S. 260; W. Gaß, *Gennadius und Pletho*; Mühleisen Arnold, *Der Islam* (Kap. 4 und 5); D'Ancona, *La leggenda di Maometto in Occidente*, in *Giorn. storico della letterat. ital.* 13 (1889), eine Abhandlung, die sich nach p. 202 zur Aufgabe macht, die christlichen Einflüsse ans Licht zu stellen, die auf Muhammed einwirkten; Prutz, *Kulturgeschichte der Kreuz-*

züge, S. 21—35; A. v. Kremer, *Die herrschenden Ideen des Islam*; Ders., *Streifzüge* (1873); C. H. Becker in *Zeitsch. f. Assyr.* 26 (1912), 175 ff.; G. Weil, *Biblische Legenden der Muselmänner* (1845); L. Cheikho, *Le christianisme et la littérature chrétienne en Arabie avant l'islam* (1912); Maier, *Christliche Bestandteile des Korans*, in *Ztsch. f. Theol.* 2. Bd., 1. Heft, S. 63 f.; Friedländer, *ZA* XXIV, 11; Wherry, *A complete commentary on the Quran*; Günther, *Buddha in der abendländ. Legende?* (1922) — alles das Literatur, die R. doch wohl gut tun wird, noch einzusehen, wenn er, voraussichtlich doch bald, in die Lage kommt, sein Werkchen, zu dem, schon von dem interessanten Titel angelockt, vor allem viele Theologen greifen werden, in neuer Auflage ausgehen zu lassen. (Auch für Einzelfragen, wie z. B. für die, ob Muhammed lesen und schreiben konnte, wäre ein vieles mehr zu berücksichtigen, als dies auf S. 9 geschieht). Bemerkt mag sein, daß das Durchstudium dieser vom Verfasser nicht beigezogenen Literatur die zwei Hauptresultate seiner eigenen Untersuchung nicht in Frage gestellt haben würde. Diese sind: 1. Judentum und Christentum haben auf Muhammed einen außerordentlich weitgehenden Einfluß ausgeübt. 2. Vom Christentum ist der entscheidende Anstoß zu Muhammeds Auftreten ausgegangen. Die erste dieser beiden Thesen ist heute allgemein anerkannt, die zweite ist in ihrer entschiedenen Bestimmtheit Rudolphs eigen. Auf Einzelheiten einzugehen darf ich mir, nachdem ich für die Anzeige des nur 92 Seiten Textes zählenden Werkchens so viel Platz in Anspruch genommen habe, nicht wohl mehr gestatten. H. Haas-Leipzig.

Harris, Rendel (with the assistance of Vacher Burch), *Testimonies*. Part. II. Cambridge 1920, University press. (150 S. gr. 8^o) geb. 12 sh.

In dem 1916 erschienenen 1. Teil des Werkes hatte H. vor allem aus der patristischen Literatur den Nachweis zu erbringen versucht, daß es in der alten Kirche von früh an sachlich geordnete Sammlungen von alttestamentlichen Stellen gegeben habe, mit denen in der Auseinandersetzung mit dem Judentum der Schriftbeweis geführt wurde, *testimonia adv. Judaeos* nach dem Titel des Cyprianschen Werkes. Die Urform des „*Testimony Book*“, die älter ist als das Neue Testament, fand H. in den durch Papias bezeugten *Λόγια* wieder, die nicht Worte des Herrn, sondern auf den Herrn bezügliche Worte der Propheten usw. waren: der Apostel Matthäus habe diese Exzerpte aus dem A. T. in fünf Kapiteln zusammengestellt, Papias habe sie in seinen verlorenen „*Exegesen*“ kommentiert. Der vorliegende 2. Teil führt die These unter gewissen Modifikationen weiter durch, vor allem durch Untersuchung der zahlreichen zusammengesetzten Schriftzitate im N. T. Durch Vergleichung einer Reihe von alttestamentlichen Zitaten im Römerbrief, Galaterbrief, Epheserbrief, Hebräerbrief, den Evangelien und der Apostelgeschichte mit dem Schriftbeweismaterial der antijüdischen Apologetik der alten Kirche identifiziert H. den Grundstock des ältesten „*Testimony Book*“, das vielleicht auch apokryphe Stoffe enthielt. Es ergibt sich das Bild einer Katene alttestamentlicher Stellen, die für polemische oder katechetische Zwecke gesammelt und nach Gesichtspunkten geordnet waren, die z. T. dem Gebrauch des A. T. durch Jesus entnommen sind: eine Gruppe etwa gerichtet gegen die alte Religion (Zeugnisse gegen die Juden), die andere sich beziehend auf Person und Werk des Gründers der neuen Religion (Zeugnisse über Christus), ein Komplex von Belegstellen über Beschneidung, Opfer, Sabbat usw. Das „*Testimony Book*“ war

das erste Handbuch urchristlicher Theologie, eine Rüstkammer für den Kampf mit dem Judentum, ein Kompendium alttestamentlicher dicta probantia, dessen Gebrauch vielfach auch den sekundären, vom masorethischen oder LXX-Text abweichenden Wortlaut der Bibelzitate des N. T. erklärt. Dann ist auch klar, „daß jemand wohl bewandert sein konnte in den Schriften, ohne viele Bücher mit sich zu führen oder ein gewaltiges Gedächtnis zu haben. Apollon mochte mit einem Minimum von Gepäck nach Ephesus kommen und war doch im stande, vor den Juden machtvoll Zeugnis abzulegen über das, was Jesus betraf; aber ohne die Gelehrsamkeit des großen Nebenbuhlers und Gefährten des Paulus herabzusetzen, dürfen wir gewiß sein, daß durchschnittlich jeder Christ und jede Christin eine kleine Bibelauslese besaß, die meistens abhängig war von dem Handbuch, das unter dem Namen und der Autorität des Matthäus herausgegeben war“ (p. 107 f). Im Anhang gibt H. neue Untersuchungen über die im 1. Teil bedenklich überschätzte, an Testimonienstoff reiche Athoshandschrift aus dem 16. Jahrhundert, deren Autornamen „Matthäus der Mönch“ ihn zu dem salto mortale der Zurückführung des Inhalts auf den Apostel Matthäus verleitet hatte. Der Inhalt ist vielmehr identisch mit den im Cod. Bodl. Seld. 44 (14. Jahrhundert) unter dem Namen eines Matthäus Hieromonachus überlieferten fünf Büchern gegen die Juden. Was diese Oxforder Handschrift bietet, ist aber überwiegend altchristliches Gut und gehört zum Testemonientraditionsstoff. H.'s Untersuchungen, die schon von älteren Gelehrten geäußert und neuerdings in England mehrfach wiederaufgenommene Gedanken weiterführen, fördern zweifellos die Lösung des Problems: Wie hat das Urchristentum das A. T. benutzt und den Weissagungsbeweis geführt? Wenn z. B. Röm. 9, 33 und 1. Petr. 2, 6. 8 Jes. 8, 14 und 28, 16, Röm. 10, 16—18. 19f. eine Reihe anderer Schriftworte kombinieren, die wiederholt auch in patristischen Testimonienwerken kombiniert erscheinen, ohne daß an eine Reminiscenz der betr. neutestamentlichen Stelle gedacht werden kann, so ist der Schluß auf Benutzung einer Quelle, die die betr. alttestamentlichen Sprüche zusammengestellt bot, hier wie dort nicht zu umgehen. An der Hand des reichen Vergleichsmaterials, das H. aus ausgebreiteter Kenntnis der altkirchlichen Testimonienwerke beibringt, erweitert sich die Zahl der Stellen, wo die Benutzung einer alttestamentlichen Anthologie erwogen werden muß, bedeutend, auch wenn H.'s Argumente des öfteren zu leicht befunden werden müssen (etwa zu Röm. 2, 24 oder 4, 11). In Bezug auf den Charakter und die Herkunft dieser Exzerptensammlung wird man aber vorläufig viel mehr Zurückhaltung beobachten müssen, als H. tut, solange nicht das jüdische Parallelmaterial und nach bestimmten Richtungen hin auch das hellenistisch-römische durchforscht ist. Wenn nicht so sehr das antijüdisch-apologetische als das katechetisch-missionarische Interesse, wie ich glauben möchte, das Verlangen nach schnell verfügbarem alttestamentlichen Beweismaterial weckte, rückt die Entstehung dieses Stückes eines „Katechismus der Urchristenheit“ in ein anderes Licht als bei Harris. Selbst dann aber mutet H.'s Annahme, daß bald jeder Christ einen solchen Bibelauszug in Händen hatte, zu papiern-modern an. Und die Hypothese von Matthäus als dem Schöpfer des ältesten „Testimony Book“, zu dem Papias einen Kommentar gegeben habe, ist doch einstweilen kaum mehr als ein Experiment im luftleeren Raum. Immerhin hat H. das Verdienst, die Frage nach der Art urchristlichen Schriftgebrauches und Schriftbeweises in origineller Weise neu gestellt zu haben. Es ist zu hoffen, daß bei weiterer Verfolgung

des Problems, bei der die sorgsame Arbeit von A. von Ungern-Sternberg (1913) nicht übersehen werden darf, noch wertvolle Erkenntnisse über den urchristlichen „Traditionalismus“ auf bisher wenig begangenen Wegen zu Tage kommen werden.

J. Behm-Königsberg.

Bornhäuser, Karl, D. (Professor in Marburg). **Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte. Zum Petrusbekenntnis und zur Hohenpriesterfrage.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie von A. Schlatter und W. Lütgert Bd. XXVI 4. Heft.) Gütersloh 1921, C. Bertelsmann. (82 S. gr. 8) 15 M.

Das vorliegende Heft enthält zwei gesonderte Abhandlungen. In der ersten sucht der Verfasser zu zeigen, von welcher Bedeutsamkeit die richtige Abgrenzung der Tage und Stunden nach jüdischer Rechnung für das Verständnis der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu ist. Erkennt man, daß der jüdische Tag nicht von Abend zu Abend, sondern von Mitternacht zu Mitternacht zu rechnen ist, und daß der astronomische Tag jeweils in einen Früh- und Spätabend (Mittag bis Mitternacht) und einen Früh- und Spätmorgen (Mitternacht bis Mittag) zerfällt, klären sich viele schwierige Fragen. Das letzte Mahl Jesu hat am 14. Nisan stattgefunden und ist nicht das Passah, sondern ein Vormahl gewesen, an das sich in den Frühstunden des 15. Nisan Nachts zwischen 12 und 2 Uhr das Abendmahl anschloß. Der Tod Jesu erfolgte am 15. Nisan Nachmittags 3 Uhr, während im Tempel die Lämmer geschlachtet wurden, die Auferstehung um Mitternacht beim Übergang vom 16. zum 17. Nisan. Die 15 Tages- und 18 Nachtstunden, während welcher Jesus im Grabe ruhte, lassen sich nach obigem Verständnis der Tageseinteilung als 3 Tage und 3 Nächte bezeichnen. So ist garantiert, daß Jesus nicht scheinot gewesen. Die Emmausjünger Lk. 24, 13 ff, Alphäus und Jakobus der Jüngere, sind [trotz v. 22!] schon Morgens 6 Uhr nach Galiläa aufgebrochen und Nachmittags nach Jerusalem zurückgekehrt. 1. Kor. 15, 7 a bezieht sich auf diese Erscheinung.

Die zweite Abhandlung beschäftigt sich mit dem Petrusbekenntnis Mt. 16, 16 ff und der Hohenpriesterfrage Mt. 26, 63 ff. In beiden Fällen soll das Entscheidende sein, daß Jesus nicht Sohn Gottes-Elohim, sondern Sohn des lebendigen Gottes-Jahwe heißt. Darauf beruhte das Einzigartige seiner Gottessohnschaft und die Möglichkeit, sein Selbstzeugnis als Gotteslästerung zu bewerten. [vgl. aber Deut. 14, 1; 32, 19; Hosea 2, 1]. — Das Bestreben des Verfassers, die Geschichte Jesu von jüdischen Voraussetzungen zu begreifen, ist durchaus anerkennenswert, und es fehlt auch nicht an einzelnen anregenden Bemerkungen (vgl. z. B. die Ausführung über das Blut S. 39 f.) Im ganzen ist leider die Darlegung mit soviel ungenauen Beobachtungen, unrichtigen Feststellungen und unzutreffenden Schlußfolgerungen belastet, daß die Ergebnisse nicht haltbar erscheinen. Der Raum gestattet nicht, das im einzelnen nachzuweisen. (Über das Passah vgl. z. B. Jubil. 49; Jos. ant. II 312 f; XI 109 f.) Wir möchten aber den Verfasser bitten, in Zukunft seine Ergebnisse sorgfältiger zu prüfen, ehe er sie der Öffentlichkeit übergibt.

E. Riggerbach-Basel.

Meyer, Eduard, Ursprung und Anfänge des Christentums. In 3 Bänden. 2. Bd. Die Entwicklung des Judentums und Jesus von Nazaret. Stuttgart 1921, J. G. Cotta (VII, 462 S. gr. 8) 54 M.

Zwei Historiker der alten Geschichte legen fast gleichzeitig

eine Geschichte der Anfänge des Christentums vor: Otto Seeck und Eduard Meyer. Sie sind voneinander gänzlich verschieden. Seeck hat den Blick ganz auf die griechisch-römische Welt gerichtet und redet infolgedessen kaum vom Judentum als dem Kulturboden des werdenden Christentums, und weiß von Jesus kaum etwas zu sagen. Eduard Meyer aber stellt die Anfänge des Christentums ganz in die jüdische Zeitgeschichte hinein und redet eingehend von Jesus. Hatte er im 1. Bande seines Werkes sich kritisch mit den Evangelien und der Evangelienforschung auseinandergesetzt, so bietet er nun die äußere und innere Geschichte des Spätjudentums bis zu den Tagen Jesu. Er behandelt dabei im einzelnen folgende Dinge: 1. Die Durchbildung des Judentums unter der Fremdherrschaft, 2. Die neuen religiösen Ideen (Vertiefung der ethischen Ideen, Anbahnung des Dualismus), 3. Die Religion Zoroasters, 4. Das Eindringen des Dualismus ins Judentum, 5. Die Zeit der Seleukidenherrschaft und das Reformjudentum, 6. Die gesetzestreue Opposition (Auferstehungsglaube, Daniel usw.), 7. Die Religionskriege und die Entstehung des jüdischen Staates, 8. Die innere Entwicklung des Judentums, Pharisäer und Sadduzäer, 9. Weiterbildung der messianischen und eschatologischen Anschauungen, Diaspora und Sekten. Es ist erstaunlich, in welchem Umfange sich Eduard Meyer in die Quellen des Spätjudentums hineingelesen und hineingelebt hat, um nun ein selbständig gesehenes Bild dieser vorchristlichen Jahrhunderte des Judentums zu entwerfen, oft auch in kritischer Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur eigene Wege einschlagend. Er schuf so ein Bild, das, soweit ich zu urteilen vermag, soviel er auch den Vorgängern verdankt, doch sich etwa neben Schürer und Bousset durch die Vielseitigkeit der berührten Gesichtspunkte und durch die Aufzeigung der inneren und äußeren Entwicklung wohl wird behaupten können. Den Theologen wird aber wohl noch mehr das letzte 10. Kapitel fesseln: „Jesus von Nazareth.“ Es ist nur eine Skizze von 34 Seiten. Das ist dadurch erklärlich, daß sich diese Seiten nach der quellenkritischen Seite auf Bd. I des Werkes stützen können und der Verfasser eine eingehende Auseinandersetzung mit fremden Anschauungen vermeidet, nur hier und da in den Anmerkungen darauf hinweisend. Der Verfasser stützt sich ganz wesentlich auf das Markusevangelium, anderes mit Vorsicht heranziehend. Außerordentlich groß ist bei Eduard Meyer das Gefühl der wesentlichen Gesichertheit des Gesamtlebenslaufes Jesu und seiner Lehre in den großen Zügen. Die Seecksche Skepsis fehlt hier gänzlich. Der Standpunkt ist der des immanenten Historikers, für den Wunder, abgesehen von den psychischen Heilungswundern, Gottessohnschaft usw., außerhalb des Rahmens der Betrachtung fallen. Auf der andern Seite hält er sich frei von den unhistorischen Umdeutungsversuchen des historischen Jesus in der liberalen Schule. Die hohe Achtung vor Person und Lehre Jesu spricht aus der Skizze sehr lebendig. Es ist nicht das Phantasiebild von Drews und seinen Freunden, es ist nicht der modernisierte Jesus, es ist nicht das Jesusbild der Evangelien und der Kirche, sondern es ist der Versuch, ohne bestimmte Tendenz mit den Mitteln historischer Erkenntnis im Rahmen des immanenten Geschehens der Person Jesu gerecht zu werden unter Vermeidung der Hyperkritik. Aber ob auf diesem Wege diese Gestalt der Geschichte sich wirklich ganz erschließt, das bleibt doch eine sehr ernste, Antwort heischende Frage. Und diese Frage wird in der Skizze nicht beantwortet. Hier würden meine Bedenken einsetzen. Doch bleibt bestehen, daß dies letzte Kapitel wie ebenso auch die vorangegangenen für den Theologen und den Historiker

des Urchristentums von Interesse und Bedeutung sind. Es lohnt sich, die Dinge einmal in der Beleuchtung zu sehen, in der sie Eduard Meyer sehen läßt. Hermann Jordan-Erlangen †.

Kroll, Prof. Dr. Joseph, Die christliche Hymnodik bis zu Klemens von Alexandria. Verzeichnis der Vorlesungen an der Akademie zu Braunsberg im Sommer 1921, Königsberg 1921, Hartungsche Buchdruckerei (46 S., gr. 8).

Die Untersuchungen von Kroll wollen keine erschöpfende Behandlung des Themas geben, sondern sind zu dem Zwecke ange stellt, den Hymnus des Klemens Alexandrinus auf Christus, die der Verfasser mit ausführlichem Kommentar herauszugeben beabsichtigt, in den geschichtlichen Zusammenhang der christlichen Hymnodik zu stellen. Zunächst stellt er fest, daß es sich bei den ältesten christlichen Hymnen um Prosahymnen, die wir als eine Erscheinung des Hellenismus kennen, handelt. Der Hymnus ist in erster Linie ein Loblied auf Gott, die Bitte scheidet vollständig aus, damit grenzt sich der Hymnus gegen das Gebet ab. Der Hymnus hat vornehmlich in der Liturgie seinen Platz, was allerdings nicht das Bestehen individueller Hymnen ausschließt. Der Verfasser stellt dann die Nachrichten, die wir über die Hymnodik der Christen besitzen, zusammen. Von den ersten Hymnen bei Lucas ausgehend, behandelt er sehr instruktiv alle in Betracht kommenden Stellen im Kolosser, Epheser, 1. Tim.-Brief und in der Johannesapokalypse. Wenig bietet die Folgezeit, nur die Erwähnung des Hymnus auf Christus im Pliniusbrief und einige Hinweise bei Ignatius, Irenaeus, in den Fragmenten des Melito von Sardes, bei Justin und Tertullian sind die ganze Ausbeute. Es mangelt uns nicht an Belegen für das Bestehen einer blühenden Hymnodik, aber es fehlen uns fast ganz Texte, an denen wir die Notizen darüber illustrieren können. Neben der Hymnodik der Großkirche hat noch eine andere reiche Hymnodik außerhalb der Kirche bestanden, worüber uns z. B. die wieder aufgefundenen gnostischen Oden Salomos unterrichten. Den Grund, warum uns so wenig Hymnen aus der Großkirche überliefert sind, findet K. darin, daß sie das Produkt freier Dichtung waren und daß etwa seit der Mitte des 3. Jahrh. eine Reaktion einsetzte, die allen neueren Hymnen unterdrückte und nur die aus dem alten und neuen Testament geschöpften Lieder gelten lassen wollte. Die Veranlassung dazu gab die Hymnendichtung der Häretiker, die anscheinend gerade die Poesie wie später Arius als vorzügliches Propagandamittel benutzt haben. Am Hymnus läßt sich vortrefflich eine interessante innere Entwicklung der jungen Kirche beobachten. Während im offiziellen Gebet Christus als Adressat der Gebete hinter dem Vater zurücktritt, wird Christus in erster Linie der Gegenstand hymnodischer Rede. Unter allem aber, was wir besitzen, ragt der Hymnus des Klemens auf Christus, den Pädagogen, als hervorragendstes Erzeugnis der altchristlichen Dichtung hervor. Die klare und in fast allen Punkten Zustimmung verdienende Abhandlung von K. ist ein wertvoller Beitrag zur altchristlichen Hymnodik, auf welchem Gebiet bisher vieles dunkel und unbestimmt geblieben war.

G. Grützmaier, Münster i. W.

Stange, Erich, Lic. Lutherisches Missionsjahrbuch. Für das Jahr 1922. Herausgegeben von der Missionskonferenz in Sachsen. Leipzig. G. H. Wallmann. (88 S. kl. 8.) Kart. 6 M. Der 35. Jahrgang des Jahrbuchs der Sächsischen Missionskonferenz erscheint mit verändertem Titel. War es schon bisher wegen seines gediegenen und reichen Inhalts weit über den Kreis der Sächsischen Landeskirche hinaus verbreitet gewesen, so hatte

es doch im Wesentlichen sein Absehen auf die Kreise gerichtet, welche die in Sachsen betriebene Heiden- und Judenmission unterstützen. Aber die durch den Weltkrieg veränderte Lage, hat einerseits die sächsische Missionsarbeit zum guten Teil lahmgelegt, andererseits die lutherischen Missionen verschiedener Nationalität sich gegenseitig näher gerückt. Dem trägt das Jahrbuch, das erstmalig von dem Vorsitzenden der Sächsischen Missionskonferenz Lic. Stange in Leipzig herausgegeben wird, Rechnung, indem es ein gut Teil seines Raumes darauf verwendet, seinen Lesern die Bekanntschaft mit der Missionsarbeit unserer Glaubensgenossen in außerdeutschen Ländern zu vermitteln. Dahin gehört namentlich der über ein Drittel des ganzen Jahrbuches einnehmende Artikel des amerikanischen Pastors Bielinsky über das Heidenmissionswerk der lutherischen Kirchen Amerikas, der Artikel von D. Oepke über den Dienst des Luthertums der Erde an der deutschen Mission in ihrer gegenwärtigen Not und der Überblick über die Finnische Mission, die Propst Wegener in Wiborg, der Pastor der dortigen deutschen lutherischen Gemeinde, gibt. Auch die statistische Übersicht, die Pfarrer Gorber über die übrige lutherische Missionsarbeit der Erde im Jahre 1920 im Anschluß an die herkömmliche Übersicht der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften aufgestellt hat, ist hierher zu rechnen. Bischof Dannel, der frühere Direktor der schwedischen Kirchenmission, gibt einen Bericht über seine Visitationsreise durch das frühere Leipziger Arbeitsfeld in Indien. Pastor D. Metzger in Darpen bespricht die gegenwärtige Lage der deutschen evangelischen Mission mit besonderer Berücksichtigung der lutherischen Missionen.

Ein ermutigendes Vorwort von Geh. Rat D. Ihmels und die üblichen Mitteilungen über Missionsgedenktage und Missionsadressen bereichern den Inhalt. Ungern wird man dieses Jahr auf Missionsbibliographie und die Besprechungen der im letzten Jahre erschienenen Missionsliteratur verzichten, deren Fehlen durch die ungemeine Verteuerung von Papier und Druckkosten veranlaßt sein wird. Zu S. 55 ist zu berichtigen, daß die Dettelsauer Missionare die Erlaubnis in Neu-Guinea weiter zu arbeiten nicht für 4, sondern für 7 Jahre und damit voraussichtlich für immer erhalten haben.

D. v. Schwartz-Querum.

Jørgensen, A. Th., Filantropiens Førere og Former. Kjöbenhavn. Nordisk Forlag 1921, (191 S. gr. 8).

Der dänische Gelehrte Aage Friis gibt in dem genannten Verlag ein Sammelwerk heraus unter dem Titel: Das neunzehnte Jahrhundert, dargestellt von nordischen Männern der Wissenschaft. Der 23. Band dieses Werkes ist der hier anzuzeigende: Führer und Formen der Philantropie, dessen Verfasser den Mitgliedern der internationalen lutherischen Konferenz als deren treuer Genosse bekannt ist. In der Einleitung umschreibt der Verfasser, was er unter Philantropie versteht, wesentlich das, was wir „Werkmission“ nennen, unter Ausschluß sozialer Reformbestrebungen, aber unter Einschluß persönlicher, kommunaler und staatlicher Wohlfahrtsbestrebungen. Er hebt seine Darstellung an mit einer Schilderung der diesbezüglichen Lage bei Beginn des vorigen Jahrhunderts, einer Zeit, die manche ähnliche Notstände aufwies wie die heutige, aber durch ihre patriarchalischen Verhältnisse von der unsrigen charakteristisch verschieden war. Das Werk zerfällt dann in zwei Hauptteile. Der erste schildert die Führer der Philantropie und ihr Wirken im neunzehnten Jahrhundert und zwar, indem dieses in drei Perioden zerlegt wird: 1800—1848, 1848—1890, 1890—1914. In der ersten Periode treten die

persönlichen Führer in den Vordergrund, in Deutschland namentlich Wichern und Fliehdner, in Schottland Th. Chalmers, in England Elisabeth Fry, in Frankreich Marbeau, um nur die zu nennen, die internationale Bedeutung gewonnen haben. Das Charakteristische der zweiten Periode erblickt der Verfasser in dem Auftauchen einer Konkurrenz kommunaler bzw. staatlicher Philantropie mit der privaten. Unter dieser treten hier besonders hervor Müller (Bristol) und Leonardo, Florence Nightingale und Booth, in Deutschland Bodelschwingh, in Holland Heldring, in Dänemark Knudsen. Das Vereinswesen blüht auf. Das Elberfelder System, die Armenpflege setzt sich durch; das Rote Kreuz beginnt seine gesegnete Tätigkeit. Für die letzte Periode, in der die Philantropie einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, ist das Doppelte charakteristisch, daß die Philantropie international wird, die Philanthropen auf internationalen Kongressen ihre Erfahrungen austauschen, andererseits die Praxis der Philantropie in steigendem Maße zum Gegenstand des Studiums gemacht wird. In einem Schlußworte der ganzen Schrift bezeichnet der Verfasser als eine Aufgabe der Zukunft, dieses Studium auszubauen. Vorher aber hat er im zweiten Hauptteil „die verschiedenen Klassen der Notleidenden und die ihnen zugewandte Hilfe“ dargestellt. Das vorher Gesagte kehrt zum Teil wieder, jetzt aber entsprechend der Überschrift in gesonderten durch die Sache bestimmten Formen. Dergestalt handelt er, wieder ausgehend von dem Zustand um 1800, von den Armen, den Kranken, den Kindern (hier hat Dänemark sich besonders ausgezeichnet), den Invaliden und Abnormen, den Verwilderten (Dirnen, Trinker und Verbrechern), den Arbeitslosen, den Rechtlosen (Juden, Witwen usw.) und endlich den Alten. Diese doppelte Darstellung erleichtert die praktische Verwertung der Schrift.

Das Ganze ist eine dankenswerte Gabe. Man kann vielleicht bezüglich der Periodeneinteilung, trotzdem sie charakteristische Merkmale darbietet, mit dem Verfasser rechten, aber das ist eine Nebensache. Besonders schätzenswert ist es, daß der Verfasser alle in Betracht kommenden Lande in seine Schilderung einbezieht, auch solche, deren philanthropische Unternehmungen nur eine begrenzte Bedeutung haben; das vervollständigt das Bild. Es hat mich gewundert, daß die doch wesentlich philanthropisch gedachte soziale Gesetzgebung des Deutschen Reichs nicht kräftiger gewürdigt wird; im übrigen läßt Jørgensen, wie das von ihm nicht anders zu erwarten ist, Deutschland volle Gerechtigkeit widerfahren. Es ist nur natürlich, daß in seiner Darstellung Dänemark besonders berücksichtigt wird, daneben auch Schweden und Norwegen, aber die gebotenen Grenzen werden hier nirgends überschritten. Die Gabe, die Jørgensen uns in dieser Arbeit geboten hat, ist um so dankenswerter, als es uns, soweit ich sehe, bisher an derartigen Gesamtübersichten fehlt. Die Ausstattung des Buches ist brillant und bereichert durch eine Fülle von Bildern, unter denen das von Bethel den ersten Platz einnimmt.

D. Theodor Kaftan-Baden-Baden.

Schomerus, H. W., Lic. D. D. (Dozent an d. Univers. Kiel),

Die Anthroposophie Steiners und Indien. Leipzig und Erlangen, A. Deichert, Dr. W. Scholl (67 S. gr. 8.) 40 M.

Seitens der Anthroposophie wird immer wieder behauptet, die Lehre Steiners „sei restlos aus dem Geiste des abendländischen Kulturlebens hervorgegangen“. Diese Behauptung ist schon angesichts der Herkunft der Anthroposophie aus der Adyartheosophie der Blavatzky und Besant unwahrscheinlich, und in der Tat wird

die indische Atmosphäre jedem Leser der Steinerbücher unmittelbar fühlbar. Es ist aber verdienstlich, wenn hier ein guter Kenner der alten und späteren religiös-philosophischen Literatur Indiens das Verhältnis der angeblich hellseherischen Erkenntnisse Steiners zu ihr im Einzelnen untersucht. Es ergibt sich, wie der Vf. mit Recht urteilt, der klare Tatsachenbeweis, daß die behauptete Originalität Steiners, die selbst evangelische Theologen gutgläubig angenommen haben fast völlig dahinschwindet. Alle Hauptpunkte seiner Lehre, — von der Welt mit ihrer Dreiteilung in Geistesland, Seelenland, physischen Plan, vom Menschen mit Äther- und Astralleib, vom Pfad der Erkenntnis mit den Übungen der Konzentration, Meditation usw., von den Hellseherorganen, den Aurasfarben u. a. finden ihr entsprechendes Gegen- und Vorbild in Indien, und diese bis in die Einzelheiten sich erstreckende Ähnlichkeit kann nur als Abhängigkeit gedeutet werden. Besonders interessant ist, was hier im Bilde von den Chakrams, den rotierenden Lotosblättern aus einer in tamulischer Sprache geschriebenen Schrift vorgeführt wird (S. 40 f.). Steiner trägt diese für unser Empfinden abenteuerliche höhere Psychologie als selbsterschaute Erkenntnis vor, und seine unverzagten Anhänger werden auch jetzt noch behaupten, die Übereinstimmung erkläre sich daraus, daß hier wie dort dieselbe hellseherische Kraft am Werke sei, — in Wirklichkeit kann für keinen Unbefangenen die Entlehnung zweifelhaft sein. Die Abhängigkeit bleibt selbst da bestehen, wo Steiner aus dem abendländischen oder germanischen Empfinden heraus gewisse Umgestaltungen vorgenommen hat, wie in der Lehre von Reinkarnation und Karma; das Gemeinsame fällt jedenfalls viel schwerer ins Gewicht als das Besondere. — Sch. bietet dann noch eine Würdigung der indischen Elemente in der Anthroposophie mit dem Resultat, daß dieser dadurch trotz aller gegenteiligen Ansprüche der Wissenschaftscharakter verloren gehe, — Steiner läßt es seinem Hellsehertum gegenüber an der hier doppelt notwendigen erkenntnistheoretischen Skepsis zu Gunsten eines naiven Realismus durchaus fehlen und öffnet mit seiner „intuitiven“ Wissenschaft der Phantasterei Tür und Tor; er überwindet den Materialismus nicht wirklich, sondern materialisiert den Geist (nebst Gott) und spiritualisiert die Materie auf Kosten ihrer unmittelbar gegebenen Wirklichkeit, er alteriert so beide und vergewaltigt den Wirklichkeitssinn; seine Wiederverkörperungslehre leistet, trotz gegenteiliger Absicht, dem Einströmen jenes Pessimismus Vorschub, den diese Lehre in Indien großgezogen hat; endlich überschätzt er das Denken und Erkennen und gefährdet den religiösen Glauben und die diesem eigene Erkenntnis. So bedeutet die Anthroposophie eine Indisierung unseres Geisteslebens und damit eine ernste Gefahr für das echte mit dem Christentum eng verbundene Germanentum.

Lic. M. Peters-Hannover.

Lemme, Ludwig, Christliche Apologetik. Berlin-Lichterfelde 1922, Edwin Runge (XV, 430 S. gr. 8) 62,50 M.

Dem Programm, das Lemme in seinem Artikel über Apologetik und Apologie im 1. Bande der Realencyklopädie³ (1896) entwarf, ist er in seiner abschließenden systematischen Darstellung treu geblieben. Sowohl die scharfe Unterscheidung von Apologetik und Apologie wie die spekulative Methode hat er jetzt positiv und konsequent durchgeführt. Die Apologie des Christentums ist eine praktische, die Apologetik eine systematische Aufgabe. Jene richtet sich nach den in einer bestimmten Zeit gegen das Christentum erhobenen Einwänden, diese hat es nur mit dem zu allen Zeiten

gleichermaßen Wesentlichen am Christentum zu tun. Was Lemme von sich im Vorwort zu seiner Glaubenslehre (1918) aussprach, er sei sich bewußt, die Linie I. A. Dorner — Martensen weiter fortzusetzen, das trifft sehr deutlich auch für seine Apologetik zu. Die Dreiteilung der Apologetik I. A. Dorners: 1. Die Lehre von Gott (Beweise für Gottes Dasein und Dreieinigkeit), 2. Lehre vom Menschen, 3. Einheit Gottes und des Menschen, ist auch die seinige im positiven Teil dieses Werkes.

Für eine sachliche Auseinandersetzung wird es sich empfehlen, das Beispiel der Urteile, wie sie Lemme gegen Andersurteilende anwendet, nicht zu befolgen. In einem Buche, dessen Front doch mehr oder weniger gegen die außerhalb des Christentums Stehenden gerichtet ist, ganzen Gruppen der evangelischen Theologie „systematische Unfähigkeit“ oder „beschränkten Pietismus“ vorzuwerfen, ist, gelinde gesagt, unzweckmäßig. Ebenso wenn es heißt: „Die oft gehörte Behauptung, daß die religiöse Selbstgewißheit des Glaubens in sich so gefestigt sei, daß keine Argumentation sie erschüttern könne, ist doch nichts wie phraseologische Prahlerie“. Der Christologie der älteren Erlanger Theologen wird „phantastische Methodelosigkeit“, „zuchtlose Spekulation“, „unkritische Mythologie“ vorgeworfen (S. 325, wo von Gegenwarts-theologen Schaeder als ihr „Ausläufer“ bezeichnet wird!), und von Karl Heims Gewißheitslehre heißt es, sie widerstrebe der „intellektuellen Ehrlichkeit“, sie sei ein „lyrisches Gedicht“.

Hinter dieser und ähnlicher Polemik verbergen sich freilich in der Tat sehr tiefe sachliche Gegensätze. Man kann sie methodisch etwa auf die Frage zuspitzen, ob es möglich ist, „im Christentum die religiöse Erfahrung, die dem Gemütsleben angehört, und die Wahrheitserkenntnis, die dem objektiven Bewußtsein angehört, voneinander zu trennen“ (S. IV). Im Unterschied von einer großen Zahl evangelischer Theologen in der Gegenwart hält Lemme diese Unterscheidung nicht nur für möglich, sondern auch für notwendig, und hierauf beruht seine Gliederung der Dogmatik in Glaubenslehre und Apologetik. Jene hat es mit der religiösen Erfahrung — aber nicht etwa bloß im psychologischen, sondern im normativen Sinne! — im Christentum, diese mit seiner Wahrheit zu tun. Nun mag man Erfahrung und Wahrheit noch so scharf trennen, so kann es doch sehr irreführen, wenn man ihre Behandlung zwei ganz getrennten Disziplinen zuweist. Die Apologetik hat nach Lemme „die auf das Wesen des Christentums bezügliche Aufgabe, die Wahrheit des christlichen Glaubens denkend zu begründen“. Dabei handelt es sich aber keineswegs um einen bloßen Begriff vom Wesen des Christentums, sondern um die Lehren von Gott, vom Wunder, von der Trinität, vom Menschen, vom Bösen, von der Unsterblichkeit, vom Gottmenschen, von der Kirche und von der Eschatologie. Mit denselben Dingen hatte es aber schon die Glaubenslehre zu tun, freilich in anderer Methode. Aber muß nicht bei dieser Trennung zusammengehöriger Dinge der Anschein erweckt werden, als könne es eine Erfahrung vom Christentum geben ohne Erkenntnis seiner Wahrheit und umgekehrt eine Erkenntnis seiner Wahrheit ohne Erfahrung? Hier dürfte doch wohl Schleiermacher, dem darin untereinander so verschiedene Theologen wie Tholuck, Frank und Ritschl beistimmten, richtiger gesehen haben, wenn er an Lücke schrieb: „Für die christliche Glaubenslehre ist die Darstellung zugleich die Begründung“. Das gilt, sollte man meinen, schließlich auch für eine Dogmatik, die unter Begründung spekulative Begründung versteht.

Sieht man indessen hiervon ab, so ist Lemmes Apologetik ein neues, vielleicht das glänzendste Zeugnis des inneren Reichtums

seiner Theologie. Weit entfernt von einer rein begrifflichen Deduktion, setzt es eine reiche Fülle religiösen und theologischen Anschauungsmaterials in spekulative Bewegung. Der Verf. beherrscht dabei die gesamte Theologie des letzten Jahrhunderts, mit der er sich beständig auseinandersetzt, in seltenem Maße. Seine Literaturangaben sind, wie schon in seiner Ethik und Glaubenslehre, ausgiebige Schatzgruben. Man würde schon deshalb dem Buche nicht gerecht werden, wollte man darin nur die verspätete Frucht der im übrigen überlebten spekulativen Theologie erblicken. Am eindrucksvollsten ist die Tatsache, daß, und die Art, wie Lemme an der rein moralischen Gottesidee Kritik übt (auch z. B. gegen Dunkmann, dem er aber dabei kaum ganz gerecht wird). Den Höhepunkt seiner spekulativen Gotteslehre bildet der Begriff der Persönlichkeit Gottes, in dem auch das Problem der Trinität seine Lösung findet. Den Gedanken, die Lemme hier vorträgt, kommen in der Gegenwart von ganz andern Voraussetzungen aus mehrfache Tendenzen ebenso entgegen wie seiner metaphysischen Christologie. Dies wird namentlich deutlich, wenn Lemme definiert: „Die Religion ist ihrem Wesen nach Stehen des Bewußtseins im Metaphysischen“.

Den zweiten Hauptteil bildet eine Polemik gegen Atheismus, Pantheismus und Deismus, also gegen falsche Stellungen zur Gottesidee. Es würde der Anlage des ersten Teils entsprochen haben, wenn auch die falschen Stellungen wenigstens zum Menschheitsproblem ebenfalls in diesem zweiten Teil systematisch kritisiert wären. Es hätte sich doch wohl so auch eine Kritik der nichtchristlichen Auffassungen der Geschichte unterbringen lassen, die man so vermißt. Auch die großen Probleme der Kulturphilosophie, die heute immer lebhafter und intensiver auf uns einströmen und die doch auch das Christentum sehr eng berühren, bleiben unberücksichtigt. Vielleicht würde aber eine Auseinandersetzung hierüber den Rahmen dieser Apologetik überhaupt gesprengt haben. Deshalb werden wir sie dankbar hinnehmen auch so, wie sie ist. Es spricht daraus die ganze Plerophorie des Glaubens, die in vielen Erzeugnissen dieser theologischen Wissenschaft im letzten Menschenalter nicht zu ihrem Recht gekommen ist. Sie bildet zusammen mit der Ethik und der Glaubenslehre desselben Verf. eine Entfaltung der christlichen Lehre in solcher Vollständigkeit und systematischer Einheitlichkeit, wie sie nur von wenigen Theologen im letzten Jahrhundert vollbracht wurde.

D. Dr. Elert-Breslau.

Schian, Martin, D. Dr. (ord. Professor in Gießen), Grundriß der praktischen Theologie. Zweite Hälfte. (Sammlung Töpelmann. Erste Gruppe, 6. Band.) Gießen 1922, Alfred Töpelmann. (XVI u. 395 S. gr. 8.) Geh. 40 M.

Die vorliegende zweite Hälfte des Schianschen Werkes, dessen erste Hälfte ich in Nr. 21 des Theol. Lit.-Bl. von 1921 angezeigt habe, umfaßt zunächst die beiden Schlußabschnitte des gottesdienstlichen Handelns, nämlich die gottesdienstlichen Handlungen besonderer Art (Taufe, Konfirmation, Trauung, Begräbnis usw.) und die gottesdienstliche Rede. Der übrige Stoff zerfällt in „das kirchliche Handeln in der außergottesdienstlichen Gemeindepflege“ (Seelsorge, Kirchenzucht, Liebesarbeit), „das kirchliche Handeln als erziehendes Handeln“ (religiöse Jugenderziehung), „das kirchliche Handeln über die Kirchengrenzen hinaus“ (Evang. Bund, Gust.-Adolf-Verein u. a.) und „das kirchliche Handeln über die Grenzen der Christenheit hinaus“ (Heiden-, Juden- und Mohammedanermision). Die Vorzüge, die ich am 1. Band des

Werkes hervorzuheben hatte, sind auch in dieser 2. Hälfte vorhanden und braucht deshalb nicht aufs neue auf sie hingewiesen zu werden. Jedoch ist einiges Besondere über diesen Band zu sagen. Der große Stoff ist im allgemeinen durchaus klar und übersichtlich geordnet und das Zusammengehörige auch zusammen besprochen. Nur in einer Beziehung ziehe ich eine andere Anordnung vor. Es erscheint mir sachgemäß, die Besprechung der Jugenderziehung nicht erst auf die des Gottesdienstes (incl. Predigt) folgen zu lassen, sondern ihr voranzustellen. Denn Gemeinde und Kirche wachsen immer wieder aus ihrer getauften und konfirmierten Jugend heraus, so daß es ihre erste Sorge sein muß, diese richtig zu erziehen. In diesen Abschnitt würde ich dann auch alles aufnehmen, was von Kindergottesdienst und Konfirmation zu sagen ist, während Schian beide teils bei der Liturgik, teils bei der Katechetik bespricht. Dadurch wird Zusammengehöriges getrennt und der liturgischen Gestaltung die Vorbedingung entzogen, die in dem von der Katechetik festzustellenden Zweck und Wesen der beiden Handlungen liegt. Die Besprechung der einzelnen Fragen innerhalb der verschiedenen Gebiete durfte bei dem Charakter des Buches als eines Grundrisses naturgemäß nicht zu ausführlich sein. Verf. sagt selbst im Vorwort, daß er sich über manche Gegenstände gern noch eingehender geäußert hätte. Doch ist fast überall die geschichtliche sowohl als die prinzipielle Darlegung so ausgefallen, daß sich der Leser ein klares Bild von der behandelten Frage machen und ein begründetes Urteil über sie fällen kann. Es sollten ja auch nur die wissenschaftlichen Grundlagen der Praxis dargeboten werden. Für die Ausübung der letzteren selbst muß dann unter Umständen noch weitere, spezielle Literatur herangezogen werden, z. B. bei Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Jugendpflege. Gern hätte man die prinzipiellen Fragen der beiden großen Gebiete der Inneren und Äußeren Mission noch etwas näher beleuchtet gesehen, während die geschichtliche Seite derselben natürlich von vornherein auf das Notwendigste beschränkt werden mußte. Aber auch so ist es ein außerordentlich reicher Stoff, der in diesem zweiten Bande in knapper Zusammenfassung geboten wird. Und zwar ist bei aller nötigen geschichtlichen Orientierung über die Vergangenheit doch ein rechtes Gegenwartswerk geschaffen, das auch die allerneuesten Erscheinungen und Probleme behandelt. Das Urteil ist stets gewissenhaft, besonnen und von kirchlichem Sinn und Takt getragen. Es berücksichtigt die Bedürfnisse der heutigen Zeit, ohne den festen Boden des Evangeliums und des geschichtlich Gewordenen anzugeben. So vermag der ganze Grundriß, der mit seinen 571 Seiten eigentlich schon mehr ist als ein solcher, den Studenten und Kandidaten, aber auch den Pastoren ein zuverlässiger Führer und Ratgeber auf dem weit verzweigten Gebiet des praktisch-kirchlichen Lebens zu sein und denen, die weiter forschen wollen, den rechten Weg in die Weite und Tiefe zu zeigen.

D. Steinbeck-Breslau.

Wegeleben, Siegfried, Das Felderlebnis. Eine Untersuchung seiner Entwicklung, seines Wesens und seiner Bedeutung für die Gegenwart. (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung. Heft 8) Berlin 1921, Furche-Verlag (124 S. gr. 8) 10 M.

Hier wird eine tiefgründige Studie über das innerliche Erleben der Fronttruppen geboten; sie soll der Vorläufer einer größeren Untersuchung sein. Der Verfasser hat offenbar die Front an sehr ernsten Stellen gründlich kennen gelernt und berichtet,

über die Eindrücke des abstumpfenden Schützengrabens und der furchtbaren Großkampftage mit dem Scharfblick des geschulten Psychologen und in einer Darstellung, die diesen Vorzügen entspricht. Wenn sein Heft weitere Kreise erreichen soll, würde der sprachgewandte Verfasser freilich gut tun, die reichlich wissenschaftliche Schulsprache des Psychologen zu mindern.

Die vorliegende Studie ist ein sehr beachtliches, wertvolles Gegenstück zu der Schrift des im Kriege gefallenen Bremer Nervenarztes Dr. Ludwig Scholz: *Seelenleben des Soldaten an der Front* (Tübingen, Mohr) 242 Seiten. Dr. Scholz ist in dem reifen Mannesalter von 46 Jahren ins Feld gezogen und hat an der Ostfront der Truppe wie ihren Führern gleich nahe gestanden. Er schreibt in einer für jeden Gebildeten verständlichen, gewandten Sprache über Stellungs- und Bewegungskrieg; über Stunden der Gefahr; über Feigheit, Mut, und Heldentum; über Verwundung und Tod; über das Grauen im Kriege und über die Moral in ihm. Der Religion ist ein besonderes Kapitel gewidmet, in dem sich der Arzt mit der langdauernden religiösen Empfänglichkeit, der Truppe vom Standpunkt seines Skeptizismus aus in ruhigem Ernst auseinandersetzt. Über seine eigene Weltanschauung schreibt er, seinen Halt finde er in „jener idealistischen Denkweise, wie sie etwa von Fechner, Paulsen und Möbius vertreten wird“, und die im Weltgeschehen Ordnung und Vernunft sehe und „einer geläuterten Gottanschauung Raum läßt.“

Während dieses Kapitel über Religion in dem sonst so wertvollen Buche des Arztes eine rationalistische Oberflächlichkeit nicht überwindet, sind bei Wegeleben seine Ausführungen über die religiösen Eindrücke im Kriege besonders dankenswert und tieferschürfend. Auch was er über Tapferkeit und Feigheit, über Gehorsam und Heldentum, über Humor und Haß im Kriege, über Kameradschaft an sich und seinen Kameraden beobachtet hat, wird im wesentlichen Zustimmung finden. Tapferkeit und Feigheit z. B. erklärt er hauptsächlich für Nervensache; er wird nicht leugnen, daß auch die ganze innere Verfassung des Soldaten wesentlich mitspricht. Feigheit und Angst sind ja nicht dasselbe; es kann jemand vor Nervenerregung starke körperliche Angstzustände erfahren und doch aus starkem Pflichtbewußtsein und aus Gottesfurcht die körperliche Schwäche niederzwingen.

Bei der Besprechung der Religion unterscheidet Wegeleben mit Recht die Religion bloßer Furcht, sowie eine solche des Fatalismus, von dem erlebten und seines Glaubens gewissen Christentum. Vom Gebet versichert er: „Es ist im Felde mehr gebetet worden, als man aus irgendwelchem Material zu entnehmen berechtigt zu sein scheint.“ Über die Gottesgemeinschaft schreibt er Seite 69: „Ist es nicht seltsam, daß es dort Menschen gab, die durch das Tosen der Schlachten, die anshöhlende Not und Leere des Stellungskrieges und die einsamen, sternklaren Nächte dahinschritten, tief im Herzen ein seeliges, unbeirrbares Heimatgefühl, leuchtenden Auges und festen Trittes: du führst mich doch zum Ziele — auch durch die Nacht“? Der Verfasser berichtet kurz auch von Christuserscheinungen, bei denen man an Damaskus denken möchte.

Seine Studie, die aus Vorträgen vor Akademikern entstanden ist, läßt natürlich manche Fragen übrig, aber sie untersucht gründlich und strebt nach systematischer Zusammenfassung. Ich vermisse eine Ausführung über das Bewußtsein der Pflicht, die vor Gott und Menschen bindet; diese Pflichterziehung war eine der Haupterziehungskräfte unseres alten, gewaltigen Heeres. Befremdend und unklar bleibt die Behauptung (Seite 42), am guten

Willen des Soldaten sei „durch das System ein psychologisch unverantwortlicher Raubbau getrieben“ worden.

D. Max Schmidt-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Philosophie. **Aristoteles**, Lust und Glückseligkeit als Ziele des Menschen. Sonderausg. aus *Aristoteles Ethik*. Erl. von Eugen Rolfes. Leipzig, F. Meiner. (II, S. 209—223 S.) 12 M. — **Bauch**, Bruno, Jena u. die Philosophie des deutschen Idealismus. Rede. Jena, G. Fischer. (21 S. gr. 8.) 16 M. — **Drews**, Arthur, Geschichte der Philosophie. 9. Die deutsche Philosophie der Gegenwart u. die Philosophie des Auslandes. (Sammlung Göschen. 850.) Berlin u. Leipzig, Verein. wiss. Verl. (148 S. 8.) Pappbd 18 M. — **Fichte**, Johann Gottlieb, Das System der Sittenlehre nach d. Prinzipien der Wissenschaftslehre. Neu hrsg. von Fritz Medicus. 2. Aufl. Leipzig, F. Meiner. (369 S. 8.) 150 M. — **Goldstein**, Julius, Aus dem Vermächtnis des neunzehnten Jahrhunderts. Philos. Aufsätze. Berlin, C. A. Schwetschke. (104 S. 8.) 40 M. — **Haase**, Karl, Die psychologischen Strömungen der Gegenwart. Leipzig, Jaeger. (167 S. 8.) 48 M. — **Hagemann**, Georg, Metaphysik. Ein Leitf. Neu bearb. v. Jos. Anton Endres. 8. Aufl. Freiburg i. Br., Herder. (VIII, 216 S. gr. 8.) 105 M. — **Hegel**, Vom wissenschaftlichen Erkennen. (Sonderausg. aus: Hegel, *Phänomenologie des Geistes* 1807. Hrsg. u. eingel. von Georg Lasson.) Leipzig, F. Meiner. (49 S. 8.) 6 M. — **Ders.**, Die Sittlichkeit. Sonderausg. aus: Hegel, *Phänomenologie des Geistes*. Leipzig, F. Meiner (II, S. 289—315 S.) 12 M. — **Hildebrandt**, Kurt, Nietzsches Wettkampf mit Sokrates und Plato. 2. Aufl. Dresden, Sibyllen-Verlag. (118 S. 8.) 45 M. — **Jaeger**, Max, Religion. Eine religions-philosoph. Studie auf psycholog. Grundlage. Hamburg, Herold. (188 S. 8.) Kart. 60 M. — **Kronenberg**, Moritz, Kant. Leben u. Lehre. 6., durchges. Aufl. Mit e. Bildn. München, Beck. (X, 331 S. 8.) 125 M. — **Leisegang**, Hans, Die Religion im Weltanschauungskampf der Gegenwart. 2 Vortr. Leipzig, J. C. Hinrichs. (48 S. gr. 8.) 18 M. — **Lessing**, G. E., Schriften z. Religionsphilosophie. Leipzig, F. Meiner. (S. 24—64 S.) 16 M. — **Marx**, Siegfried, Hegelianismus u. Marxismus. Vortr. Berlin, Reuther & Reichard. (32 S. gr. 8.) 6 M. — **Medicus**, Fritz, Fichtes Leben. 2., umgearb. Aufl. Leipzig, F. Meiner. (240 S. 8.) 80 M. — **Odenwald**, Theodor, Das Religionsproblem bei Friedrich Nietzsche. Leipzig, J. C. Hinrichs. (IV, 88 S. gr. 8.) 36 M. — **Schwab**, Andreas, Gespräche der Genies über die Menschheit. Folge 1. Leipzig, K. F. Koehler in Komm. (VII, 127 S. 8.) 35 M. — **Schwarz**, Herm., Leib u. Seele. 6 Hochschulvortr. München, Rös & Cie. (168 S. 8.) Pappbd. 75 M. — **Stöhr**, Adolf, Psychologie. Tatsachen, Probleme u. Hypothesen. 2. Aufl. Mit Bildn. d. Verf. Wien u. Leipzig, W. Braumüller. (XIX, 591 S. gr. 8.) Pappbd 120 M. — **Wichmann**, Otto, Wille u. Freiheit. München, Rös & Cie. (338 S. 8.) Pappbd 95 M.

An unsere Leser! Daß der Bezugspreis des Literaturblattes weit hinter den Teuerungszahlen der Gegenwart zurückblieb, wird die Leser längst gewundert haben. In der Tat haben wir nur mit schwerer Unterbilanz das Blatt herausgeben können. Aber es läßt sich nicht mehr aufchieben, auch wir müssen eine zeitgemäße Erhöhung eintreten lassen, indem wir den Vierteljahrspreis auf **400 Mk.** ab 1. Januar 1923 festsetzen. Außerdem müssen wir für das jetzt zu Ende gehende 4. Quartal noch eine Nachzahlung von 120 Mk. erbitten; eine Zahlkarte für Dörffling & Franke in Leipzig, Postscheck Nr. 52873, liegt heute bei. Wir vertrauen, daß die Leser mit uns trotz allem durchhalten in der Erkenntnis, daß die Erhaltung des Literaturblattes mit einer Existenzfrage unserer Theologie ist.

Wir machen noch die Mitteilung, daß mit dem neuen Jahr Herr Prof. D. Böhmer an der Universität Leipzig mit in die Redaktion eintreten wird. Alle persönlichen Zuschriften bitten wir an ihn (Dorotheenpl. 5) zu richten, dagegen alle Büchersendungen nach wie vor ausschließlich an unser Redaktionsbüro Leipzig, Liebigstr. 2 III. Der Verlag. Die Schriftleitung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Kahnis, Der innere Gang des deutschen Protestantismus. Dritte erweiterte und überarbeitete Ausgabe. 2 Bände M. 9.—
—, **System der lutherischen Dogmatik**. (Die lutherische Dogmatik. 1. Auflage. 3. Band.) M. 9.—
Inhalt: 1) Prolegomena. 2) Die Glaubenslehren. (Bd. 1 und 2 der ersten Auflage sind vergriffen.)
—, **Predigten**. 3 Bände. M. 10.—

Alle vorstehenden Friedenspreise mit der vom Börsenverein des deutschen Buchh. festgesetzten Schlüsselzahl **400** multipliziert, ergeben die Tagespreise.